

Jesus und die Kinder

Mt 18,1-6.10; Mk 10,13-16

Exegetische Überlegungen zum ersten und vierten Auswahlevangelium der Messfeier zur Ehren des hl. Johannes Bosco¹

Mt 18,1-6.10

¹ In jener Stunde kamen die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist im Himmelreich der Größte? ² Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte ³ und sagte: Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. ⁴ Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte. ⁵ Und wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf. ⁶ Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde. ¹⁰ Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters.

Einführung

Zwei Vorbemerkungen:

1. Für das Judentum zurzeit Jesu stellte die Familie mit zahlreichen Kindern einen unbestrittenen Wert dar. Das galt besonders für die Jungen, welche die Kontinuität des Namens sicherten und eventuell für die alt gewordenen Eltern sorgen konnten. Trotz dieser grundsätzlich positiven Haltung pflegten die erwachsenen Männer in der Öffentlichkeit kaum einen Kontakt mit Kindern. Sie hatten Wichtigeres zu tun, als sich mit den Kleinen zu unterhalten ... Die offene Haltung Jesu im Umgang mit Kindern war für viele daher eine unverständliche Geste, die nicht gerade für ihn sprach. Die zwei Abschnitte aus dem Matthäus- und dem Markusevangelium überliefern wertvolle Worte Jesu über die Kinder.

¹ Vgl. Eigenfeiern der Salesianer Don Boscos (SDB), der Don-Bosco-Schwestern (FMA) und aller Gruppen der Salesianischen Familie, München 1995, S. 32.

2. Eine stilistische Eigentümlichkeit des Matthäusevangeliums (= MtEv) ist die Neigung, mit unterschiedlichem Stoff große diskursartige Texteinheiten zu bilden. Die bekannteste von allen dürfte die so genannte Bergpredigt sein (Mt 5-7), aber auch Mt 10 (die „Aussendungsrede“), Mt 13 (die „Gleichnisrede“), Mt 18 (die „Gemeinderede“) und Mt 24-25 (die „Rede von der Endzeit“) gehören dazu.

Der Kontext

Das Kap. 18 des MtEv lässt sich in zwei Teile gliedern. Der erste Teil (18,1-14) betont die besondere Bedeutung, die in der Gemeinde den „Kleinen“ zukommt (V.6.10.14). Wahrhaftig ist es nicht der Wille des Vaters, dass einer von diesen Kleinen verloren geht (V.14). In unserem Abschnitt ist nicht von den Kleinen die Rede, sondern von den Kindern, aber das Thema ist damit vorbereitet. Mt 18,1-5 liegt Mk 9,33-37 zugrunde; Matthäus nimmt Markus hier aufnimmt, aber nicht ohne einige wichtige Änderungen.

Da das andere Evangelium, das am Don-Bosco-Fest als eine Alternative genommen werden kann, auch von den Kindern spricht (Mk 10,13-16 par. Mt 19,13-15), stellen wir in einer Tabelle die vier Texte dar, um die Art und Weise, wie der Evangelist von seiner Quelle (das MkEv) Gebrauch macht, zu zeigen. Um den Vergleich zu erleichtern, schreiben wir fett die Übereinstimmung zwischen Mt 18,1-6.10 und Mk 9,33-37 und kursiv die Gemeinsamkeiten zwischen Mk 10,13-16 und Mt 19,13-15:

<p>Mt 18,1-6.10 ¹ In jener Stunde kamen die Jünger zu Jesus und fragten:</p> <p>Wer ist im Himmelreich der Größte?</p>	<p>Mk 9,33-37 ³³ Sie kamen nach Kafarnaum. Als er dann im Haus war, fragte er sie: Worüber habt ihr unterwegs gesprochen? ³⁴ Sie schwiegen, denn sie hatten unterwegs miteinander darüber gesprochen, wer (von ihnen) der Größte sei. ³⁵ Da setzte er sich, rief die Zwölf und sagte zu ihnen: Wer der Erste sein will, soll der Letzte von</p>	<p>Mt 19,13-15 ¹³ <i>Da brachte man Kinder zu ihm, damit er ihnen die Hände auflegte</i> und für sie betete. <i>Die Jünger aber wiesen die Leute schroff ab.</i> ¹⁴ Doch <i>Jesus sagte: Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich.</i></p>	<p>Mk 10,13-16 ¹³ <i>Da brachte man Kinder zu ihm, damit er sie berühre.</i> <i>Die Jünger aber wiesen die Leute schroff ab.</i> ¹⁴ Als <i>Jesus</i> das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: <i>Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes.</i></p>
--	---	---	---

<p>² Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte ³ und sagte: Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. ⁴ Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte. ⁵ Und wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf.</p> <p>⁶ Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde.</p> <p>¹⁰ Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters.</p>	<p>allen und der Diener aller sein.</p> <p>³⁶ Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu ihnen:</p> <p>³⁷ Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat. Mk 9,42</p> <p>⁴² Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer geworfen würde.</p>	<p>¹⁵ <i>Dann legte er ihnen die Hände auf und zog weiter.</i></p>	<p>¹⁵ Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.</p> <p>¹⁶ Und er nahm die Kinder in seine Arme; <i>dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie.</i></p>
---	---	---	--

Der zweite Teil (18,15-35) befasst sich mit dem Problem der Sünde und der Vergebung in der Gemeinde und schließt mit der Parabel von der zwei ungleichen Gläubigern (V.23-35). Nicht grundlos gilt das MtEv als das „kirchlichste“ von allen Evangelien. Der Verfasser schreibt für seine Gemeinde, aber darüber hinaus entwirft er ein theologisches Konzept, das in ihr entstanden und zugleich an sie gerichtet ist.

Kurze Erklärung

V.1. Die Jünger möchten die Antwort Jesu auf eine theologische Frage hören: „Wer ist im Himmelreich der Größte?“ In einem anderen Zusammenhang überliefert Mk 9,34 ein ähnliches Wort, aber in diesem Fall sprechen die Jünger miteinander nicht über den Größten im Himmelreich, sondern über den Größten unter ihnen – und dies ausgerechnet nach der zweiten Leidensankündigung (Mk 9,31). Mit der Gestaltung seiner Vorlage vermeidet der Evangelist, das peinliche Unverständnis der Jünger offen zu legen.

V.2. Die Antwort Jesu erfolgt zuerst mit einer ungewöhnlichen Handlung: Er ruft ein Kind herbei und stellt es in ihre Mitte. Die Tat ist eine symbolische Handlung, deren Bedeutung über das konkrete Geschehen hinausgeht und eine Botschaft vermittelt, die sich nicht adäquat in Worten ausdrücken lässt, weil sie durch den Reichtum des Symbols getragen wird. Auch die Verfluchung eines Feigenbaumes (Mk 11,12-14.20-22) ist eine ähnliche symbolische Handlung. Die gleiche Vieldeutigkeit prägt die Handlung Jesu, wenn er ein Kind in die Mitte stellt.

V.3. Das Wort, das die Antwort auf die von den Jüngern gestellte Frage vorbereitet, deutet das in der Gestalt des Kindes auftretende Symbol. Das Kind wird zu einem Ideal der Gläubigen, das nachgeahmt werden soll – „wie die Kinder werden“ –, wenn sie das Heil – „in das Himmelreich kommen“ – erreichen wollen. Die Bedingung dazu ist die Umkehr – „wenn ihr nicht umkehrt“. Der Evangelist verlässt hier seine Vorlage Mk 9,33-37 und nimmt in leicht veränderter Form den Spruch Mk 10,15 auf: „Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ Die Aufforderung, wie die Kinder zu werden, kommt in MtEv viel deutlicher zum Vorschein.

V.4. Hier liegt die eigentliche Antwort Jesu auf die Frage der Jünger (18,1) vor: „Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte.“ Sie stellt einen merkwürdigen Vergleich her: Der Größte im Himmelreich – der häufige Ausdruck des Evangelisten für das Gottesreich – soll so klein sein wie das Kind, das Jesus soeben in ihre Mitte gestellt hatte. Das „Himmelreich“ meint in der Regel das vollendete Reich Gottes. Aber der Gläubige, der so klein wie ein Kind geworden ist, der ist schon jetzt, in dieser Weltzeit, der Größte im Himmelreich. Zeit und Ewigkeit

verbinden sich in der Gestalt derer, die das Symbol des Kindes in ihrer Existenz verwirklichen. Wie ein Blick auf die Tabelle (s.o.) zeigt, wurde V.4 aus keiner Vorlage übernommen, sondern geht auf den Evangelisten zurück. Darin erkennt man sein Interesse, die Bedeutung des Kindes als Symbol für die vollendete christliche Existenz hervorzuheben.

V.5. Sein Anliegen begründet der Evangelist durch die Identifizierung Jesu mit dem Kind: „Und wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Die Haltung vor dem Kind ist gleichbedeutend mit der Haltung vor Jesus. Die Stelle übernimmt wörtlich Mk 9,37a, aber lässt die Fortsetzung außer Acht.

V.6. War die Rede bis jetzt auf die Gestalt des Kindes konzentriert, ändert sich nun die Perspektive. Nicht die Kinder stehen im Mittelpunkt, sondern diejenigen, die mit ihnen in Kontakt kommen und die Möglichkeit haben, sie zum Bösen zu verführen. Anstelle der „Kinder“ ist hier von den „Kleinen“ die Rede, aber der Gedankengang des ganzen Abschnittes legt es nahe, die „Kleinen“ mit den „Kindern“ gleichzusetzen. Ihre Bedeutung geht aus der harten Strafe hervor, die gegen die Verführer angekündigt wird: „Für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde.“ Die ganze Aussage V.6 ist Mk 9,42 entnommen. Darin zeigt sich die selektive und souveräne Form des Umgangs des Evangelisten mit seinen Quellen. Die Parallele zu Mt 18,1-5 war vor allem Mk 9,33-37. Der folgende Abschnitt, Mk 9,38-41 (der fremde Wundertäter), wird einfach übergangen, um V.42 in einen Kontext voll aufzunehmen, der zu seinem Inhalt besser passt als Mk 9,38-41, der mit den Kindern bzw. mit den Kleinen nichts zu tun hat.

V.10. Die liturgische Fassung des Abschnitts lässt V.7-9 aus – über die Verführungen und die entschiedene Antwort dazu – und geht zu V.10 über. Dadurch knüpft V.10 unmittelbar an V.6 an wie eine Schlusssage. Der Gedankensprung lässt sich nicht übersehen. In V.6 geht es um die Verführung der Kleinen zum Bösen und die dazu gehörende Drohung. In V.10 geht es nicht mehr um die Verführung, sondern um die Verachtung der Kleinen. – Die Warnung: „Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten!“, wird zugleich eigenartig begründet: „Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters.“ Der Grund, weswegen die Gläubigen die Kleinen unter ihnen nicht verachten sollen, ist nicht die Bedrohung durch eine furchtbare Strafe, sondern die enge Bindung der

Kleinen mit der himmlischen Welt. Die Engel, die sie auf Erden begleiten, „sehen stets das Angesicht“ des himmlischen Vaters. Die Frage drängt sich auf: Haben nicht alle Christen schützende Engel, die ebenfalls das Gesicht Gottes anschauen? Die Aussage über die „Kleinen“ will nicht den alle Gläubigen erfassenden Schutz Gottes, der sich in den Engeln ausdrückt, leugnen. Die Absicht will vielmehr die privilegierte Stellung der „Kleinen“ vor Gott hervorheben. Ihr besonderer Wert rührt von dieser Stellung her, und darum sollen sie nicht verachtet werden. Sie sind wertvoller als ihre Bezeichnung vermuten lässt.

Zum Nachdenken

Die „Kleinen“

Im MtEv ist an mehreren Stellen von den „Kleinen“ die Rede. Ihre Bedeutung lässt sich besonders am Wort in Mt 10,41-42 ermessen: „Wer einen *Propheten* aufnimmt, weil es ein Prophet ist, wird den Lohn eines Propheten erhalten. Wer einen *Gerechten* aufnimmt, weil es ein Gerechter ist, wird den Lohn eines Gerechten erhalten. Und wer einem von diesen *Kleinen* auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist - amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen.“ Die Liste der hier zitierten Gestalten ist signifikant. Die Propheten und die Gerechten werden aufgenommen, und die ihnen jeweils geschenkte Gastfreundschaft wird mit dem dazu gehörenden Lohn vergolten. Dass diese zuerst erwähnt werden, erklärt sich durch die Achtung ihrer Berufung und Aufgabe in den Gemeinden gegenüber. Bei den „Kleinen“ hingegen genügt für den Lohn schon das Reichen eines Bechers frischen Wassers, weil sie Jünger Jesu sind.

Wer sind diese „Kleinen“? Eine große Stärke kennzeichnet sie nicht, denn sie sind durch Verführungen gefährdet (18,6), und daher kann man sie leicht verachten (18,10); aber der himmlische Vater will nicht, dass ein einziger von ihnen verloren geht (18,14). Es ist eine offene Frage, ob sie eine besondere Gruppe in der Gemeinde bilden oder ob sie eine Konkretisierung der „Armen im Geist“ sind, denen das Himmelreich gehört (5,3), eine Art von Ideal der gläubigen Existenz, in dem sich ein gewisses Selbstverständnis widerspiegelt. Die „Kleinen“ wissen um die eigene Armut vor Gott, und das ist auch ein Zugeständnis der eigenen Schwäche ohne Illusio-

nen. Sie haben verwandte Züge mit den „Kindern“, denen die Aufmerksamkeit und Zuneigung Jesu galt, aber sie sind nicht identisch mit ihnen. Bei den „Kleinen“ gibt es keinen Hinweis auf ein bestimmtes Alter. Die Szene der Begegnung Jesu mit den Kindern aber hat nur dann einen Sinn, wenn sie auch altersmäßig Kinder sind.

Die „Kinder“

In der Einführung haben wir schon auf den reservierten bis abweisenden Umgang der Männer mit Kindern in der Öffentlichkeit hingewiesen. Wenn Jesus hierzu eine Ausnahme bildet, stellt sich die Frage nach dem Grund für seine auffällige Verhaltensweise. Sicherlich nicht, weil er in den Kindern das Unberührte und Unbelastete sah. Dafür war Jesus zu realistisch. Heute wissen wir sogar besser als damals, dass die Welt der Kinder sehr problematisch sein kann. Sie sind dem Einfluss der Erwachsenen in vielfältiger Weise ausgesetzt, und sehr bald zeigen sie auch die Folgen davon.

Wahrscheinlicher ist die Annahme, dass Jesus die Kinder im Licht seiner Verkündigung vom Gottesreich gesehen hat und sie darum als Symbol für die Haltung des Menschen dieser Botschaft gegenüber dargestellt hat. Auch wenn Kinder manchmal ein recht komplexes Gebilde sind, haben sie eines gemeinsam: Das Wissen um das eigene Unvermögen. Mit ihrer Haltung bekunden sie die eigene Bedürftigkeit; darum erwarten sie von den Erwachsenen den notwendigen Beistand, um bestehen zu können. Wenn dies nicht geschieht, schreien sie laut. Sie spielen nicht die Rolle des „Selbständigen“, weil ihre vielfältige Abhängigkeit das Gegenteil ans Licht bringt. Die Rolle des Selbständigen werden sie erst später lernen.

Das Beispiel des Pharisäers und des Zöllners im Tempel (Lk 18,9-14) ist am besten geeignet, das Symbol des Kindes durch einen Kontrast zu beleuchten. Der Pharisäer, der in seinem Gebet seine vorbildlichen Taten auflistete, kehrte nicht als Gerechter nach Hause zurück. Der Zöllner dagegen, der hinter ihm stand und nur die Gnade Gottes seine Sünden erflehte, kehrte als Gerechter nach Hause zurück. Was hat der Pharisäer Falsches getan, dass er nicht als Gerechter bezeichnet wird? Er hat nichts Falsches getan. Das Problem ist seine Haltung vor Gott, die einen rettenden Gott überflüssig macht. Aus sich selbst heraus hält er sich für fähig, vor Gott zu bestehen, indem er nur seine Taten aufzählt, und das ist sein Gebet.

Der Zöllner hingegen bekennt sich zu seiner Bedürftigkeit, und darum wendet er sich dem rettenden und vergebenden Gott zu und wird so zu einem Gerechten vor ihm. Wie das Kind betrachtet er sich vor Gott nicht als autonom, sondern als bedürftig.

In ähnlicher Form wird Jesus von den Kleinen und den Armen sprechen, um die gleiche Botschaft zu verkünden. In dieser Armut und Bedürftigkeit offenbart sich nicht nur die richtige Haltung des Gläubigen vor der herankommenden Macht Gottes, sondern auch die ureigene Wahrheit des Menschen.

Mk 10,13-16

¹³ Da brachte man Kinder zu ihm, damit er sie berühre. Die Jünger aber wiesen die Leute schroff ab. ¹⁴ Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. ¹⁵ Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. ¹⁶ Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie.

Einführung

Die heutige Forschung vertritt mehrheitlich die Meinung, dass in Mk 8,27 der zweite Teil des Evangeliums beginnt. Hier heben wir nur zwei Aspekte hervor, die für das Verständnis von Mk 10,13-16 wichtig sind: 1. Es fällt auf, dass der Evangelist die Leidensankündigung Jesu dreimal in kurzen Abständen wiederholt: 8,31; 9,31; 10,33-34. Dadurch wird die Kreuzestheologie zum Leitfaden des zweiten Teils des Evangeliums; 2. mehrere Abschnitte in Mk 8,27-10,52 enthalten Belehrungen an die Gemeinde: über Nachfolge und Selbstverleugnung (8,34-36); der Streit um den Rang der Jünger (9,33-37); die Warnung vor der Verführung (9,42-48); über die Ehescheidung (10,2-12); der Umgang mit Kindern (10,13-16); der Reichtum und die Nachfolge (10,17-31); vom Herrschen und vom Dienen (10,35-45). Die Verkündigung des Kreuzes liefert den Schlüssel zum Verständnis der christlichen Jüngerschaft.

Der Kontext

Die Belehrung über die Ehescheidung (Mk 10,2-12) und über Reichtum und Nachfolge anhand des Beispiels des reichen Jünglings, der wegen seines großen Vermögens nicht bereit war, Jesus nachzufolgen (10,17-27), bestimmen den unmittelbaren Kontext des Abschnitts über die Kinder (10,13-16). Zuvor gibt es eine wichtige Angabe über den Weg Jesu. Bis jetzt wanderte er durch Galiläa (9,30), aber nach 10,1 brach er auf „und kam nach Judäa und in das Gebiet jenseits des Jordan.“ Die Angabe wird in 10,32 wieder aufgenommen: „Während sie auf dem Weg hinauf nach Jerusalem waren, ging Jesus voraus“. Die Bemerkung ist deswegen wichtig, weil sie die dritte Leidensankündigung einleitet. Der Weg nach Jerusalem ist der Weg in den Tod, und Jesus geht seinen Jüngern voraus. So anschaulich versteht der Evangelist die „Nachfolge“ Jesu: ihm folgen auf den Weg zum Kreuz, wie die Jünger es getan haben. Das gilt auch für das Wort über die Kinder.

Kurze Erklärung

V.13. Das neue Thema nach 10,2-12 wird nicht vorbereitet. Allein der Ort des Geschehens scheint der gleiche zu sein. Nach der Frage der Pharisäer über die Ehescheidung (10,2-9) fragen die Jünger, als sie mit Jesus „zu Hause“ sind, nach einer Erläuterung (10,10). Auf dem Weg von Galiläa nach Judäa (10,1) befindet Jesus sich plötzlich „zu Hause“. Nach der Begegnung mit den Kindern setzt er seinen Weg fort (10,17). Damit entsteht der Eindruck, dass die Kinder nicht irgendwo zu Jesus gebracht werden, sondern als er „zu Hause“ ist. Aber das ist nur eine Andeutung, um die Szene plausibel zu machen. Noch unbestimmter bleiben die Personen, welche die Kinder zu Jesus bringen, und es lohnt sich nicht, darüber zu spekulieren. Wenn der Text darüber nichts sagt, bedeutet es, dass weitere Angaben überflüssig sind, um den Sinn der Erzählung zu erfassen. Nach der Einheitsübersetzung wollten sie, dass Jesus den Kindern die Hände auflegt. Das ist zwar die Fassung in Mt 19,13, aber nicht in Mk 10,13: Wörtlich übersetzt heißt es hier: „damit er sie berühre“, wie in Lk 18,15. Die Handauflegung erfolgt im Markusevangelium erst in 10,16.

In zweifacher Hinsicht wirft die Szene Fragen auf: Was hat die Leute dazu bewogen, ihre Kinder zu Jesus zu bringen? Man kann annehmen, dass Jesus außerhalb

Galiläas nicht sehr bekannt war, aber hier wird vorausgesetzt, dass der Reaktion der Leute nach sein Auftreten nicht unbemerkt blieb. Die zweite Frage betrifft ihre Absicht, Jesus möge ihre Kinder berühren. Was wollte sie damit erreichen? Es fehlt jeder Hinweis auf kranke Kinder, die durch die Berührung geheilt werden könnten. Erwarteten die Leute schon im Voraus, dass Jesus im Umgang mit den Kindern sich anders verhalten würde als die anderen Erwachsenen?

Die Reaktion der Jünger entspricht genau den damaligen Konventionen: „Sie wiesen die Leute schroff ab“. Sie wollten verhindern, dass die Kinder zu Jesus kommen. Sie dachten und handelten dabei, wie es im Judentum der damaligen Zeit üblich war (vgl. oben Mt 18,1-6.10: Einführung).

V.14. Auch in diesem Fall spielen die Jünger eine peinliche Rolle. Sie haben noch nicht verstanden, was die Kinder für Jesus bedeuten. In der Fassung des Evangelisten hat Jesus die Kinder schon zuvor als Beispiel genommen, um durch sie eine sehr klare Antwort auf die Frage nach der Rangordnung unter den Jüngern zu geben (9,35-37). Das war gleich nach der zweiten Leidensankündigung. In unsere Perikope, kurz vor der dritten Leidensankündigung, scheinen sie die andere Szene schon vergessen zu haben. Handeln sie auch „normal“ gemäß den damaligen Sitten, ist dies für Jesus doch nicht normal, und er reagiert unwillig auf ihre Tat: „Lasst die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht daran!“

Wir haben oben die Frage nach einer Erklärung für die Umgangsform Jesu mit den Kindern gestellt (vgl. Mt 18,1-6.10: Zum Nachdenken: Die „Kinder“). An dieser Stelle ist die Antwort eindeutig: „Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes.“ Das Wort hat nichts zu tun mit einem kindischen Verhalten oder mit dem unerreichbaren Versuch, wie ein Kind zu werden. Für die Erwachsenen ist die Zeit der Kindheit unwiederholbar, wie jede Etappe des Lebens, und es ist ein großer Irrtum, bei einer von diesen Etappen stehen bleiben zu wollen. Infantilismus ist kein positiver Wert.

Was Jesus mit seinen Worten meint, ist etwas anderes. Die Kinder haben einen privilegierten Zugang zu Jesus, weil sie das Ideal des Gläubigen – jeden Alters – vor dem Geheimnis des Gottesreiches verkörpern. Die nächste Parallele ist Mt 5,3 par. Lk 6,20: Die Armen sind „selig zu preisen“, weil ihnen das Reich Gottes gehört. Es ist nicht so, dass sie das Reich einfach von sich aus in Besitz nehmen. Es sind ja

Kinder und Arme! Mit welcher Macht sollen sie das Reich beanspruchen? Sie sind die Kleinen und Bedürftigen, die den Raum frei lassen, damit Gott in ihnen seine rettende Macht entfaltet. Gerade weil sie vor Gott keinen Anspruch stellen oder gar stellen können, wird ihnen das Reich geschenkt.

V.15. Die Aussage: „Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie in Kind, der wird nicht hineinkommen“, enthält die logische Folge des Vorhergehenden. Die Annahme des Reiches meint die Haltung vor der Verkündigung der Gottesherrschaft, die sich in der alltäglichen Wirklichkeit widerspiegeln soll. Das Reich wird hier aus einer zweifachen Perspektive betrachtet. Es ist zuerst der Gegenstand der Verkündigung und zugleich die Antwort des Gläubigen darauf. Es erscheint zweitens als räumliche Metapher für das Ziel der Endbestimmung des Menschen. Das Hineinkommen in das Reich ist Synonym für die Vollendung bei Gott.

V.16. Einige haben Kinder zu Jesu gebracht, damit er sie berühre (V.13). Der Leser weiß noch nicht, wie Jesus auf ihren Wunsch reagiert. Bis jetzt hat er nichts getan, sondern nur gesprochen, nachdem seine Jünger sowohl die Leute als auch die Kinder schroff abgewiesen haben. Mit seiner Geste äußert Jesus seine Wertschätzung für die Kinder: „Und er nahm die Kinder in seine Arme“. Die Szene erinnert an Mk 9,36: „Und er stellte ein Kind in ihre Mitte und nahm es in seine Arme“. Eine Umarmung drückt die innige Nähe, die Zuneigung aus, in denen sich häufig das enge Verhältnis der Mutter oder des Vaters zu ihrem Kind widerspiegelt. In beiden Stellen – Mk 9,36 und 10,16 – geht Jesus mit fremden, vermutlich auch unbekanntem Kindern um, als wäre er der Vater oder ein naher Verwandte von ihnen. Dass die Haltung Jesu bei seinen Jüngern und den anderen Anwesenden sehr wahrscheinlich Erstaunen und Befremden hervorrief, braucht nicht betont zu werden.

„Dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie.“ Beide Handlungen deuten sich gegenseitig. Die Handauflegung ist die typische Form des Segens, und der Segen bringt zur Sprache, was in der Handauflegung gezeigt wird. Die Handauflegung ist das äußerliche Zeichen für Schutz und Geborgenheit, die nur Gott zu schenken vermag. Daher kann nur Gott Segen spenden. Wenn der Mensch segnet, tut er das nicht im eigenen Namen, sondern im Namen Gottes, der allein die Quelle jeden Segens ist.

Die Szene ist äußerst inhaltsreich. Weil die Kinder, die das Ideal aller Gläubigen darstellen, Kinder sind und Kinder bleiben, bedürfen sie des besonderen Schutzes Gottes, um dieses Ideal allen Anfechtungen und Versuchungen zum Trotz weiter zu verkörpern. Deswegen werden sie von Jesus, dem Boten des Gottesreiches, gesegnet.

Zum Nachdenken

Das Kind als Symbol

Die Lage des Kindes in der Gesellschaft unserer Tage ist verwirrend disparat. Viele Kinder müssen sterben, weil sie nicht hinreichend ernährt werden; zahlreiche andere Kinder leben im Wohlstand, aber dies schützt sie nicht vor abscheulichen Missbräuchen und Gewalttaten; andere wiederum werden versorgt und gesättigt, bis sie nicht mehr wissen, was sie sich wünschen können. Selbstverständlich darf man die Wirklichkeit des Kindes heutzutage nicht nur negativ sehen und bewerten. Es herrscht in vielen Familien auch „Normalität“ und Glück, unabhängig von ihrer Herkunft und ihrem sozialen Stand. Auch wenn die Erziehung immer eine Herausforderung bedeutet – es war nie anders –, gibt es viele Menschen, die sich dieser Herausforderung gerne und hoffnungsvoll stellen.

Für Jesus sind die Kinder vor allem wie eine *lebendige Metapher* für die Wahrheit des Menschen vor Gott, und deswegen werden sie zu einem Symbol, das mehrdeutig ist und nie erschöpfend ausgelegt werden kann. Die Sichtweise Jesu ist durch Intensität und Offenheit gekennzeichnet. Das Wachstum eines kleinen Samenkornes, der Bauer, der die Saat sät, eine Frau, die mühsam eines kleinen Geldstück in ihrem Haus sucht, das alles sind alltägliche Ereignisse, die an sich kaum der Rede Wert sind. Bei Jesus ist es anders. Er sieht in diesen unbedeutenden Ereignissen mehr als die anderen, weil sie als Bild für den einen oder den anderen Aspekt des Reichs Gottes dienen. Anstatt einer Definition erzählt er ein Gleichnis, dessen Stoff oft dem einfachen Lebensalltag entnommen ist.

Oberflächlich betrachtet ist ein Kind nichts Besonderes. Das gilt aber nicht für seine Eltern und alle anderen, die sich mit ihm verbunden fühlen. „Mein“ Kind ist et-

was Anderes, etwas Besonderes, werden seine Eltern immer behaupten, auch wenn sie wissen, dass auch die anderen das gleiche von ihrem Kind sagen.

Auch für Jesus, der keine Familie gründete, waren die Kinder etwas Besonderes, aber nicht wegen bestimmter Eigenschaften, sondern weil er in ihnen ein Symbol für die Annahme des Reiches sah. Jenseits aller äußerlichen Merkmale verbirgt sich in jedem Kind eine eigenartige Botschaft, die sich denen erkennbar macht, welche die Kinder mit den Augen Jesu sehen. Die Möglichkeit, die Kinder in dieser Weise zu sehen, ist auch heute gegeben.

Zeichen der Nähe und Geborgenheit

Eine unbestrittene Erfahrung lehrt, dass Kinder für ihre innere Gesundheit Zeichen der Zuneigung und Zärtlichkeit brauchen, die ihnen Geborgenheit vermitteln. Affektive Leere erschwert die Erziehung und macht krank. Jesus zeigt den ihm unbekanntem Kindern seine Nähe, indem er sie in seine Arme nimmt. Geborgenheit lässt sich schwerlich durch Worte erfahren, sondern vielmehr durch solche Gesten, wie Jesus und alle liebenden Eltern sie wie selbstverständlich zeigen.

Auch für die Erziehung allgemein gilt das Prinzip, dass ohne das konkrete Gefühl der Geborgenheit die Aufgabe nicht bewältigt werden kann. Nach dem Erziehungssystem Don Boscos war die „amorevolezza“ eine wesentliche Komponente im Umgang mit Kindern und Jugendlichen. Der Terminus lässt sich etwa mit „Liebenswürdigkeit“ übersetzen, auch wenn damit nicht alle Konnotationen des italienischen Wortes erfasst werden. Ohne auf Einzelheiten eingehen zu wollen, kann man mit Recht behaupten, dass die Haltung Jesu gegenüber den Kindern eine sachliche Anwendung in diesem Erziehungskonzept findet.

Den Gläubigen aller Zeiten sind die Worte der Schrift anvertraut. Jede Generation in jeder Kultur muss sich auf das Wagnis einlassen, diese Worte in einer Form auszulegen, so dass sie auch für sie Bedeutung haben und helfen, das Leben im Licht des Glaubens zu bewältigen. Das hier Gesagte ist ein solcher Versuch.

*Prof. em. P. Dr. Horacio Lona SDB
Benediktbeuern*